Norbert F. Schneider & Heiko Rüger

Beziehungserfahrungen und Partnerschaftsverläufe vor der Heirat

Eine empirische Analyse von Angehörigen der Eheschließungskohorte 1999-2005

Experiences with relationships and the course of the premarital partnership. An empirical analysis of members of the 1999-2005 marriage cohort in Germany

Zusammenfassung

Im Zuge des Wandels der Familie haben sich auch die Partnerschaftsbiografien bis zur Heirat verändert. Eheschließende bringen, so lässt sich mit einiger empirischer und theoretischer Evidenz feststellen, mehr Beziehungserfahrung in die Ehe ein und der Verlauf der Partnerschaft mit dem späteren Ehepartner ist heute stärker individualisiert und folgt weniger traditionellen Mustern als noch vor einigen Jahrzehnten.

Welche Beziehungserfahrungen vorliegen und welche biografischen Übergänge den Partnerschaftsverlauf mit dem späteren Ehepartner bis zur Heirat kennzeichnen, darüber gibt es jedoch nur einen wenig entwickelten Forschungsstand. Ziel dieses Aufsatzes ist es, mit den Daten der Mainzer „Value of Marriage"-Studie, die Beziehungsbiografien und Partnerschaftsverläufe von Angehörigen der Eheschließungskohorte 1999-2005 zu analysieren und wesentliche Einflussfaktoren herauszuarbeiten.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Beziehungserfahrungen vor der Ehe zugenommen haben und die Partnerschaftsverläufe vor der Heirat bei allen Individualisierungstendenzen viele Regelmäßigkeiten aufweisen.

Schlagwörter: Beziehungsbiografie, Heirat, Kohabitation, Verlobung, Partnerschaftsverlauf

Abstract

With the change of the family also couple's careers before marriage have changed. When people marry, so we can say with some empirical and theoretical evidence, they are more experienced with living in partnerships. Moreover it is discoverable that the couple's career with the spouse-to-be is much more individualised and it is following much less traditional patterns than it did a few decades ago.

There is, however, little research regarding which experiences with partnerships people have in general and which biographical transitions are characteristic for the couple's career with the spouse-to-be. The aim of this article is to analyse the partnership biographies and couple's career of the marriage cohorts 1999 to 2005 and to identify major factors with data of the Mainz "Value of Marriage" study.

The results show that the experience with partnerships in general before marriage has increased and that couple's careers before marriage show much regularity, despite all tendencies of individualisation.

Keywords: biography of relationships, marriage, cohabitation, affiance, course of premarital partnership

https://doi.org/10.20377/jfr-250

CC BY SA

1. Einleitung

Bei aller Vielschichtigkeit des Wandels der Partnerschaftsbiografien in den vergangenen Jahrzehnten sind zwei Entwicklungen besonders signifikant: Eheschließende bringen heute mehr Beziehungserfahrung in die eheliche Partnerschaft ein als in der Vergangenheit, darauf verweisen einige empirische Befunde (Brüderl & Klein 2003; Schmidt et al. 2006), und der Verlauf der Partnerschaft mit dem späteren Ehepartner folgt nur noch selten dem traditionellen Muster, das in einer relativ starren Abfolge von Übergängen – Einführung der Partner in die jeweilige Schwiegerfamilie, Verlobung, standesamtliche und kirchliche Heirat, Gründung eines gemeinsamen Haushalts – bestand. An die Stelle dieser vorhersehbaren Abfolge sind, so wird mit einiger theoretischen Evidenz argumentiert (Beck & Beck-Gernsheim 1990; Beck-Gernsheim 1998; ähnlich auch Levy 1996 und Nave-Herz et al. 1996, 236), individuell gestaltbare Verläufe und eine größere Vielfalt getreten.

Wie die Partnerschaftsverläufe vor der Ehe in der Gegenwart konturiert sind, ob es neuartige Muster gibt, wie diese gegebenenfalls beschaffen sind und welche Faktoren den Verlauf beeinflussen, darüber gibt es einen nur wenig entwickelten empirischen Forschungsstand. Im vorliegenden Beitrag werden die Beziehungsbiografien und Partnerschaftsverläufe von Angehörigen der Eheschließungskohorte 1999-2005 mit den Daten der Mainzer „Value of Marriage"-Studie analysiert und wesentliche Einflussfaktoren herausgearbeitet. Ziel des Aufsatzes ist es, grundlegende Befunde zur Partnerschaftsbiografie vor der Heirat zu präsentieren und einen Beitrag zur Erklärung des Auftretens ausgewählter Übergänge im Partnerschaftsverlauf zu liefern.

Beziehungsbiografie meint in der hier verwendeten Diktion die Abfolge sämtlicher Beziehungen, unabhängig von ihrer Dauer, die vor der Partnerschaft mit dem jetzigen Ehepartner beendet wurden. Die subjektive Deutung der Befragten selbst bestimmt dabei, welche Verbindungen als Beziehung gerechnet werden. *Partnerschaftsbiografie* bezeichnet, quasi als eine Teilmenge der Beziehungsbiografie, alle Beziehungen, die länger als ein Jahr andauerten und vor Beginn der Partnerschaft mit dem jetzigen Ehepartner beendet waren. Mit *Partnerschaftsverlauf*, im vorliegenden Beitrag von besonderem empirischem Interesse, werden die Übergänge und Phasen vom Beginn der Partnerschaft mit dem aktuellen Ehepartner bis zur Eheschließung bezeichnet.

2. Forschungsstand und Forschungsfragen

Die Effekte von Bildungsgrad, Geschlecht, berufliche Situation und Kohortenzugehörigkeit auf die biografische Platzierung der Heirat können als relativ gut untersucht gelten (Hill & Kopp 2000; Klein & Lengerer 2001), dagegen liegen zum Timing der Heirat in Bezug auf die Beziehungsbiografie und auf den Partnerschaftsverlauf kaum empirische Befunde vor. Hier stellen sich mindestens drei Forschungsfragen, die Gegenstand der weiteren Darstellungen sind: (1) Wie viel Beziehungs-

und Partnerschaftserfahrung haben die Eheschließenden vor ihrer Heirat gesammelt? (2) Wie lange dauert die Phase zwischen Partnerschaftsbeginn und Heirat, welchen Stellenwert haben in dieser Phase die Übergänge Verlobung, Gründung eines gemeinsamen Haushalts und Konzeption und lassen sich auf der Grundlage dieser zentralen partnerschaftsbiografischen Übergänge charakteristische Muster von Partnerschaftsverläufen identifizieren? (3) Wie lässt sich die Varianz der Partnerschaftsdauer bis zur Heirat erklären und welche Faktoren nehmen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft und auf die Entscheidung zur Verlobung?

(1) Eheschließende verfügen heute über mehr Beziehungserfahrung als noch vor wenigen Jahrzehnten. Die durchschnittliche Zahl „fester Beziehungen" im Alter von 30 Jahren ist nach Ergebnissen einer Untersuchung von Schmidt et al. von durchschnittlich 1,9 Beziehungen in der Geburtskohorte 1942 über 3,0 in der Geburtskohorte 1957 auf 3,7 bei den 1972 Geborenen angestiegen (Schmidt et al. 2006, 27). Unter einer festen Beziehung wird in dieser Studie die subjektive Zurechnung durch die Befragten zugrunde gelegt, unabhängig davon, wie lange diese Beziehung gedauert hat. Wird die soziologisch häufiger verwendete Operationalisierung „Beziehungen, die mindestens ein Jahr gedauert haben", wie sie etwa im Familiensurvey des Deutschen Jugendinstituts und auch in der „Value of Marriage"-Studie Anwendung fand, herangezogen, wird ein anderes Bild erkennbar. Die durchschnittliche Zahl von Partnerschaften, die vor der, die in die Ehe mündete, gelebt wurden, ist deutlich niedriger als in der Studie von Schmidt et al.. Bezogen auf die Personen, die zwischen 1995 und 2000 geheiratet haben, der jüngsten Heiratskohorte im Familiensurvey, ergibt sich – nach eigenen Berechnungen mit den Daten des DJI-Familiensurveys – folgendes Bild: 51% der Befragten dieser Heiratskohorte hatten *keine* Partnerschaft vor ihrer ehelichen, die länger als ein Jahr dauerte; 33% hatten vor ihrer Ehe eine Partnerschaft und weitere 12% zwei. 4% lebten vor ihrer Ehe in drei oder mehr Partnerschaften. Umgerechnet heißt das: Je 100 Befragte im Familiensurvey der Heiratskohorte 1995-2000 hatten vor ihrer Heirat im Durchschnitt 70 Partnerschaften, die jeweils länger als ein Jahr dauerten. Betrachtet man diesen Wert im Zeitverlauf (vgl. Tab. 1), so hatten je 100 Angehörige der ältesten Heiratskohorte 1965-1969 zehn voreheliche Partnerschaften und diejenigen, die zwischen 1985 und 1989 geheiratet haben, 43.[1] Bemerkenswert ist, dass trotz der insgesamt gestiegenen Beziehungserfahrungen die große Mehrzahl der Eheschließenden den ersten oder zweiten festen Partner (gemeint sind hier Partnerschaften mit einer Dauer von mindestens einem Jahr) geheiratet hat. In der jüngstens Heiratskohorte 84% (vgl. Tab. 1).

1 Ein bedeutsamer Unterschied innerhalb einer Heiratskohorte hinsichtlich der Anzahl vorehelicher Partnerschaften zwischen denjenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung noch zusammenlebten und denjenigen, die sich zwischenzeitlich getrennt hatten, ist nach unseren Analysen nicht nachzuweisen.

Tab. 1: Voreheliche Partnerschaften nach Heiratskohorten

Heiratskohorte	N	Anteil (in %) der Befragten der unterschiedlichen Heiratskohorten, die ihren ersten oder zweiten Partner geheiratet haben	Durchschnittliche Anzahl vorehelicher Partnerschaften pro 100 Befragte
1995-2000	964	84,3	70
1990-1994	979	87,5	55
1985-1989	1109	93,5	43
1980-1984	1192	95,6	30
1975-1979	963	97,7	21
1970-1974	911	98,5	15
1965-1969	699	99,4	10

Quelle: DJI-Familiensurvey 2000, eigene Berechnungen

Nicht zu ermitteln ist mit den zitierten Studien, wie viele Beziehungen *und* längere Partnerschaften die Eheschließenden insgesamt hatten. Hinzu kommt, dass die Partnerschaftserfahrungen im Familiensurvey möglicherweise aufgrund der aufwändigen Abfrage systematisch unterschätzt werden (vgl. Fußnote 2). Aus diesen Befunden und Überlegungen lässt sich die Annahme ableiten, dass die Eheschließenden der Heiratskohorte 1999-2005 über mehr Beziehungserfahrungen verfügen als jene im Familiensurvey.

(2) Am Beginn des Partnerschaftsverlaufs stehen zunächst die Partnerfindung und die Partnerwahl. Zwar soll hier die Partnerwahl nicht weiter thematisiert werden (vgl. dazu z.B. Blossfeld & Timm 2003), dennoch ist sie hinsichtlich des weiteren Verlaufs von besonderer Bedeutung. Die Partnerwahl ist ein traditionsreiches familiensoziologisches und psychologisches Forschungsthema, das vor allem auf die Übereinstimmung der sozialen Merkmale des Paares fokussiert (soziale Herkunft, Bildung, Alter, Konfession etc.). Die Feststellung der hohen Bedeutung der Homogamie bei der Partnerwahl (vgl. die Beiträge in dem von Klein 2001 herausgegebenen Sammelband) und die sozialstrukturell stark geschlossenen Räume des Kennenlernens (vgl. die *meeting and mating*-These bei Lazarsfeld & Merton 1954) können so gedeutet werden, dass der Beziehungsbeginn über den romantischen Liebescode gesteuert wird (Lenz 2003, 55), wobei sozialstrukturelle Merkmale diesen Prozess nachhaltig beeinflussen (Hill & Kopp 2001). Liebe führt Menschen zusammen, verliert aber bald an Bindungskraft. Bedeutsam für den weiteren (erfolgreichen) Verlauf der Partnerschaft scheinen neben physischer Attraktivität vielmehr übereinstimmende Einstellungen und Ansichten sowie gemeinsame Lebenspläne zu sein (Rupp 1999). Aus austausch- und investmenttheoretischer Perspektive erfolgt die Beziehungsentwicklung im Zusammenhang mit *Investitionen* der Partner in die Partnerschaft selbst (Abraham 2003). Investitionen erstrecken sich dabei auf materielle Güter, emotionales Engagement, auf Verhaltensanpassungen und auf die Produktion gemeinsamer Güter, zu denen auch Kinder zu rechnen sind. In „erfolgreichen" Partnerschaften finden solche Investitionstätigkeiten statt, nicht zwingend im Sinne einer linearen Zunahme, es kann auch Phasen der Stagnation oder des Rückgangs geben, grundsätzlich ist aber von der These auszugehen, dass längerfristig abnehmende Investitionen ein signifikantes Krisensignal darstellen (vgl. Hill & Kopp 2001, 29).

Obwohl sich die Partnerwahl großenteils aus dem unmittelbaren Einfluss des Familienkontextes herausgelöst hat (Lenz 2003, 65), haben sich in den letzten Jahrzehnten die zentralen Räume des Kennenlernens kaum verändert. Viele Paare lernen sich über Bekannte und Freunde kennen (Klein & Lengerer 2001). Verändert hat sich dagegen der Ablauf der Aufbauphase von Partnerschaften, der variabler und entscheidungsoffener geworden ist. Die erhöhte Gestaltbarkeit und die Ablösung des Paarbildungsprozesses aus dem Familienkontext macht die Aufbauphase zu einer weitgehend exklusiven Angelegenheit des Paares. Im Verlauf dieser Entwicklung ist unter anderem darüber zu entscheiden, ob man sich verlobt, zusammenzieht, Kinder bekommt, größere gemeinsame Anschaffungen tätigt und die Partnerschaft in eine Ehe überführt oder nicht.

Die Frage, wie der Entscheidungsprozess auf der Ebene von Paaren theoretisch zu modellieren sei, ist bislang weitgehend unbeantwortet geblieben. In einer ersten Annäherung wären drei Möglichkeiten denkbar. Entscheidungen wie die zur Heirat können erstens als „reine Individualentscheidungen" im Sinne zweier unabhängig voneinander gefasster Handlungswahlen behandelt werden. Zweitens könnte eine „Paarentscheidung" unterstellt werden, die im Sinne einer Art gemeinsamer „Wir-Rationalität" getroffen würde. Dies erscheint theoretisch jedoch als unangemessen. Angemessener wäre es, von sich wechselseitig beeinflussenden Entscheidungen von Individuen auszugehen, bei denen die Merkmale und Handlungsweisen des jeweils anderen Partners den persönlichen Entschluss mit bedingen. Scheinen Entscheidungsprozesse mit wechselseitiger Beeinflussung der Akteure der Realität theoretisch am nächsten zu sein, stehen Vorschläge zu deren adäquaten und praktikablen empirischen Umsetzung bislang jedoch aus.

Da die hier verwendeten Daten von jeweils beiden Partnern aus 377 Ehen eine Überprüfung der genannten theoretischen Modellierungen kaum zulassen, wird in der vorliegenden Arbeit das Auftreten von gemeinsamen Übergängen behelfsweise als individuelle Handlungswahlen analysiert. Ein Nachteil dieser Strategie dürfte in der Nicht-Beachtung von Interaktions- und Kompositionseffekten liegen, der Vorteil hingegen in einer größeren Fallzahl.

Die Heirat selbst findet heute zumeist in einer Phase statt, in der beide Partner schon einige Zeit zusammen wohnen. Gleichzeitig hat sich durch die veränderte Relevanz nichtehelicher Lebensgemeinschaften die Wahrscheinlichkeit nachhaltig verringert, dass eine nichteheliche Lebensgemeinschaft in eine Ehe mündet. Betrug die entsprechende Übergangswahrscheinlichkeit in der Geburtskohorte 1942 noch 90%, liegt sie in der Geburtskohorte 1972 bei nur noch 36% (Schmidt et al. 2006, 77). Aus früheren Untersuchungen ist bekannt, dass ca. 80% aller Ehepaare bereits vor ihrer Heirat zusammengewohnt haben (Schneewind et al. 1992). Die Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft wird meist weder öffentlich gemacht noch zeremoniell begangen. Kennzeichnend ist außerdem, dass zum Zeitpunkt des Zusammenziehens der Gedanke an eine Heirat meist noch nicht aktuell ist (Nave-Herz et al. 1996, 237). In der einzigen bisher vorliegenden Längsschnittstudie zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften wird deren Entstehung als „schleichender Prozess" (Vaskovics & Rupp 1995, 45) und weniger als Ergebnis einer ausführlichen und rationalen Abwägung dargestellt. Inwieweit dies für die Verheirateten in dieser Stichprobe zutrifft, soll mit unseren Daten untersucht werden.

Völlig unklar ist beim gegenwärtigen Stand der Forschung, welche Bedeutung im Rahmen der Institutionalisierung von Partnerschaften heute der Verlobung zukommt. Grundlegende empirische Erkenntnisse über Häufigkeit, Zeitpunkt und subjektiver Sinngebung der Verlobung sind vor allem deshalb von Interesse, weil die Verlobung und ihr Stellenwert im Prozess der Entwicklung von Partnerschaften wichtige und empirisch leicht zu erhebende Indikatoren für das Framing der Ehe (Esser 2002) enthalten könnten.

Deutlich wird mit Blick in die Amtsstatistik, dass das traditionelle Verlaufsmuster – erst Ehe, dann Kinder – zwar allmählich an Bedeutung verliert, weiterhin aber sehr verbreitet ist. Nach Daten der Eheschließungsstatistik des Statistischen Bundesamts (Auskunft nach Sonderanfrage) betrug der Anteil der Eheschließenden, die mindestens ein gemeinsames voreheliches Kind haben, im Jahr 2000 13,7%. In Westdeutschland ist ein moderater Wandel auf niedrigem Niveau erkennbar, von 3,6% im Jahr 1980 auf 11,4% im Jahr 2000, in Ostdeutschland erfolgen die Veränderungen dynamischer und auf höherem Niveau: 1980 hatten 13,6% und 2000 27,6% aller Eheschließenden bereits gemeinsame Kinder (Engstler & Menning 2003, 65). Demgegenüber ist die Prävalenz der vorehelichen Konzeption etwas höher einzuschätzen. Nach Auskunft des Statistischen Bundesamts (Auskunft nach Sonderanfrage) lag der Anteil schwangerer Bräute im Jahr 1999 in Deutschland bei 18%.

Insgesamt ergeben die aufgeführten Befunde kein eindeutiges Bild vorehelicher Partnerschaften. Einerseits haben sich neue Übergänge und Phasen etabliert, z.B. Kohabitation, anderseits scheinen traditionelle Übergänge wie Verlobung an Bedeutung verloren zu haben und schließlich weisen klassische Abfolgen, namentlich erst Heirat, dann Elternschaft, nach wie vor eine beachtliche Prävalenz auf. Im weiteren Verlauf der Analyse ergeben sich daraus zwei empirische Forschungsfragen: Welche subjektive Bedeutung und welche Prävalenz hat die Verlobung in der untersuchten Heiratskohorte und: Gibt es (noch) dominierende Standardmuster in den vorehelichen Partnerschaftsverläufen oder ist von einer breiten Vielfalt auszugehen?

(3) Der soziologische Forschungsstand zum biografischen Timing der Heirat, der hier nicht detaillierter wiedergegeben werden soll (vgl. z.B. Hill & Kopp 2000), verweist darauf, dass die veränderten normativen und ökonomischen Rahmenbedingungen und die gestiegene Bildungs- und Erwerbsbeteiligung der Frauen auf regional unterschiedlichen Heiratsmärkten (Klein & Lengerer 2001) das Timing der Heirat beeinflussen. Mit zunehmender Qualifikation steigt das Heiratsalter und in jüngeren Geburtskohorten erfolgt die Eheschließung später als in älteren, was von manchen Autoren als Effekt der längeren Verweildauern im Bildungssystem gedeutet wird (Brüderl & Diekmann 1994). Erkennbar ist nach wie vor das traditionelle Muster bei der Wahl des Zeitpunktes der Erstheirat: die Heirat findet üblicherweise dann statt, wenn eine vergleichsweise sichere berufliche Position erreicht ist, während eine Heirat in Phasen der Arbeitslosigkeit oder in Zeiten der Ausbildung nur selten erfolgt (Schneewind et al. 1996). Dies gilt zumindest für Männer. Ändern sich die gesellschaftlichen Zugangsbedingungen in vermeintlich sichere und individuell als angemessen erscheinende Statuspositionen, wird dadurch die Entscheidung, ob geheiratet wird und das Timing der Eheschließung kollektiv tangiert

(Oppenheimer 1988, 565). Schlechtere Zugangsbedingungen in den Arbeitsmarkt senken danach die Heiratsrate und führen zu einem Anstieg des Erstheiratsalters.

Das kontinuierlich gestiegene Heiratsalter und die enge Bindung der Eheschließung an das Erreichen einer als gesichert erachteten ökonomischen Position führt zu der empirisch zu prüfenden Annahme, dass die voreheliche Partnerschaft um so länger dauert, je früher sie im Lebensverlauf beginnt.

Da anzunehmen ist, dass sich Erst- und Wiederverheiratete hinsichtlich der hier untersuchten Fragestellungen in vielen Punkten unterscheiden – Wiederverheiratete sind in der Regel deutlich älter und blicken auf mehr Beziehungserfahrung, insbesondere auch Erfahrungen mit früheren Ehen, zurück und befinden sich insgesamt zumeist in anderen Lebenslagen als ledige Bräute und Bräutigame – wird im Folgenden eine systematische Differenzierung nach Erst- und Wiederverheiratungen vorgenommen, wobei jedoch der Fokus der Darstellung auf der quantitativ dominierenden Gruppe der Erstverheirateten liegt.

3. Daten und Methoden

Grundlage der Untersuchung ist eine größer angelegte standardisierte Querschnitt-Befragung von Paaren, die zwischen 1999 und 2005 geheiratet haben, zum Thema „Value of Marriage“. Befragt wurden unabhängig voneinander jeweils beide Ehepartner. Der für die hier durchgeführten Auswertungen herangezogene Datensatz umfasst 377 Ehepaare bzw. 754 verheiratete Personen. Befragt wurden Erst- und Wiederverheiratete.

Zusammensetzung der Stichprobe

Der Anteil der Erst-Ehen (beide Partner vor der Heirat ledig) beträgt 85,7%, der Anteil der Ehen mit mindestens einem Wiederverheirateten entsprechend 14,3%. Das durchschnittliche Heiratsalter der zum Zeitpunkt der Eheschließung ledigen Frauen liegt bei 27,3 Jahren, das der ledigen Männer bei 29,7 Jahren. Die nicht ledigen Frauen waren zum Zeitpunkt ihrer Wiederverheiratung durchschnittlich 37,1, die Männer hingegen 43,1 Jahre alt. Nach Daten des Statistischen Bundesamts (2004) für das Jahr 2000 betrug der Anteil der Erst-Ehen an allen Eheschließungen dieses Jahres 63,1%. Die ledig heiratenden Männer waren danach im Durchschnitt 31,2 und die Frauen 28,4 Jahre alt. Die vorliegende Stichprobe weist demnach einen geringeren Anteil an Wiederverheiratungen auf und die ledig Heiratenden sind im Durchschnitt etwas jünger als die Ersteheschließenden in der Gesamtpopulation.

72% der Untersuchungsteilnehmer stammen aus den alten Bundesländern, 13% aus den neuen und 15% wurden in einem Land außerhalb Deutschlands geboren. Die Stichprobe umfasst 39% Katholiken, 35% Protestanten und 4%, die einer anderen Glaubensgemeinschaft angehören. 22% gaben an, keiner Konfession anzugehören. Damit weist die Stichprobe hinsichtlich der genannten Merkmale Verteilungen auf, die in akzeptabler Form den Verteilungen in der Grundgesamtheit (Heiratskohorte 1999-2005) entsprechen. Bedeutsame Abweichungen bestehen dagegen im Hinblick auf die formale Schulbildung. Hier liegt der für viele sozialwissenschaftli-

che Studien nicht untypische Bias in Richtung einer Unterrepräsentation niedriger Bildungsabschlüsse vor. Nur 13% der Befragten haben einen Hauptschulabschluss. 39% haben die Realschule und 48% das Gymnasium erfolgreich absolviert. Diesen Bildungs-Bias gilt es bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen. Um dadurch hervorgerufene etwaige Verzerrungen der Ergebnisse abschätzen zu können, ist der Einfluss des Bildungsabschlusses für die hier analysierten abhängigen Variablen jeweils Gegenstand der Untersuchung.

Analysemethoden

Im Hinblick auf die Beziehungs- und Partnerschaftsbiografien konzentriert sich die Analyse im Wesentlichen auf *Häufigkeitsauszählungen* über die Anzahl der bisherigen Beziehungen vor der Ehe, *stratifiziert* nach Geschlecht, Bildung sowie Erst- und Wiederverheiratungen.

Bei der Analyse von Übergängen und Phasen des Partnerschaftsverlaufs kommen neben der Bildung einer *Typologie* zu Partnerschaftsverlausmustern auch *multivariate Regressionsmodelle* zum Einsatz. Bei Letzteren geht es zum einen, auf der Grundlage eines linearen OLS-Regressionsmodells, um die Erklärung der Dauer der Partnerschaft bis zur Heirat. Zum anderen werden zwei weitere Forschungsfragen mittels binärer logistischer Regressionsmodelle untersucht: Welche Faktoren nehmen Einfluss, ob ein Paar vor der Hochzeit kohabitiert und welche Faktoren haben einen Effekt auf die Entscheidung, sich vor der Hochzeit zu verloben.

Die Einstellungen der Befragten werden mittels der subjektiven Sinnzuschreibungen zur Ehe abgebildet. Dabei kommt ein *clusteranalytisches Verfahren* zur Anwendung. Zunächst wurden verschiedene Dimensionen der Einstellung zur Ehe anhand von acht Einzelindikatoren erfasst, die die Befragten auf einer 5-stufigen Ratingskala nach dem Ausmaß ihrer Zustimmung beantworten konnten. Aus der Beantwortung der acht Items resultiert für jeden Befragten ein individuelles Muster der Einstellung zur Ehe. Diese Muster wurden dann mittels Clusteranalyse zu Gruppen zusammengefasst. (vgl. Tab. A1 im Anhang sowie Schneider & Rüger 2007)

4. Ergebnisse

Die im Folgenden dargestellten Analysen sind zunächst deskriptiv auf die Beziehungserfahrung vor der Heirat (Kap. 4.1) gerichtet; daran anschließend (Kap. 4.2) wird der Verlauf der Partnerschaft mit dem späteren Ehepartner untersucht. Dieser Teil der Untersuchung ist auf die Partnerschaftsdauer sowie auf die Prävalenz der Ereignisse Verlobung und Kohabitation gerichtet (Kap. 4.2.1); daran anschließend wird versucht, das Auftreten der Ereignisse Verlobung und Kohabitation im Partnerschaftsverlauf regressionsanalytisch zu erklären (Kap.4.2.2). Der folgende Analyseschritt ist auf die Feststellung typischer Verlaufsmuster gerichtet, wobei das Auftreten der Ereignisse Verlobung und Kohabitation zur Typisierung herangezogen wird (Kap. 4.2.3). Die Analyse schließt mit dem Versuch einer regressionsanalytischen Erklärung der Dauer der vorehelichen Partnerschaft (Kap. 4.2.4).

4.1 Die Beziehungs- und die Partnerschaftsbiografie vor der Ehe

Wie viele *Beziehungen*, die höchstens ein Jahr und wie viele *Partnerschaften*, die mindestens ein Jahr andauerten und vor der Partnerschaft zum jetzigen Ehepartner beendet wurden, weisen die Angehörigen der untersuchten Heiratskohorte auf?

Im Vergleich mit den in Kap. 2 dargestellten Ergebnissen des Familiensurveys weisen die hier Befragten eine erheblich größere Partnerschaftserfahrung vor ihrer Heirat auf. Berichteten je 100 Mitglieder der Heiratskohorte 1995-2000 im Familiensurvey von durchschnittlich 70 Partnerschaften, die länger als ein Jahr dauerten, blicken die von uns befragten Personen auf durchschnittlich 130 solcher Partnerschaften zurück. [2]

Allerdings bestätigen auch unsere Befunde (vgl. Tab. 2), dass die deutliche Mehrheit über wenig voreheliche Partnerschaftserfahrung mit anderen Partnern verfügt. Jeder dritte, 34,6%, Erstheiratende ehelichte seinen ersten und 29,5% den zweiten festen Partner (unter den Befragten im Familiensurvey waren es 51% bzw. 33%). Frauen und Männer unterscheiden sich dabei nicht wesentlich, weshalb die Unterschiede nach Geschlecht nicht gesondert ausgewiesen werden. Da höhere Abschlüsse generell mit einem höheren Erstheiratsalter einhergehen (Huinink 2000), wäre hinsichtlich des formalen Bildungsstands zu vermuten, dass mit steigendem Bildungsniveau eine höhere Anzahl an vorehelichen Partnerschaften zu beobachten ist. Mit unseren Daten lässt sich ein solcher Zusammenhang jedoch nicht nachweisen.[3]

Als ein wichtiger Aspekt im Rahmen der Untersuchung der Partnerschaftsbiografie erweist sich hingegen die Unterscheidung in Erst- und Wiederverheiratete (vgl. Tab. 2). In der vorliegenden Stichprobe befinden sich mit einem Anteil von 9,7% (n=73) Personen, die vor ihrer jetzigen Ehe bereits verheiratet waren.[4] Wiederverheiratete blicken auf eine höhere Zahl an Partnerschaften zurück. Die durchschnittliche Anzahl der Partnerschaften, die zeitlich vor derjenigen mit dem jetzigen Ehepartner liegen, beträgt für die Erstverheirateten 1,2, für die Wiederverheirateten, inklusive der früheren Ehen, 2,4.

Durchschnittlich berichten die Befragten, Erst- und Wiederverheiratete gemeinsam, über 3,1 Beziehungen beliebiger Dauer, die sie vor der Partnerschaft zu ihrem

2 Die – absolut betrachtet – recht geringe Anzahl berichteter Partnerschaften im DJI-Familiensurvey könnte unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass die Partnerschaftsbiografie zu jedem genannten Partner sehr ausführlich erhoben wurde und die Befragten daher, aus zeitökonomischen Gründen, eher dazu neigten, die Anzahl ihrer Partnerschaften zu „unterschätzen".

3 Helfferich et al. (2001, 65) konnten einen Bildungseinfluss in der vermuteten Form für westdeutsche Frauen nachweisen – nicht jedoch für die untersuchten Frauen aus dem Osten Deutschlands.

4 Nach Angaben der Amtsstatistik sind ca. 29% der Heiratenden nicht mehr ledig (Grünheid 2006, 26).

jetzigen Ehepartner hatten.[5] Die Beziehungsbiografien von Erstheiratenden weisen dabei im Durchschnitt drei und die von Wiederverheirateten 3,7 Beziehungen auf.

Tab. 2: Anzahl vorehelicher Beziehungen und Partnerschaften* (in %)

	Erstverheiratete		Wiederverheiratete		Gesamt	
Anzahl	Beziehungen	Partner-schaften	Beziehungen	Partner-schaften	Beziehungen	Partner-schaften
0	13,7	34,6	0	0	12,4	31,2
1	11,9	29,5	18,1	34,2	12,5	30,0
2	24,1	25,4	16,7	21,9	23,4	25,0
3	21,3	6,8	20,8	24,7	21,2	8,6
4	10,3	2,4	16,7	11,0	10,9	3,2
5+	18,7	1,3	27,7	8,2	19,6	2,0
Gesamt	100	100	100	100	100	100
N	663	674	72	73	735	747
Ø Anzahl	3,0	1,2	3,7	2,4	3,1	1,3

* Partnerschaften, die mindestens ein Jahr dauerten und vor der Partnerschaft mit dem späteren Ehepartner endeten

Quelle: VoM-Daten

Die Verteilung in unserer Studie sieht im Einzelnen so aus: 13,7% der Erstheiratenden hatten keine Beziehungserfahrungen mit anderen Partnern und mehr als die Hälfte berichten von einer bis zu drei solcher Beziehungen. Über eine besonders umfangreiche Beziehungserfahrung scheinen 18,7% der Befragten zu verfügen, die, unabhängig von ihrer Dauer, mindestens fünf voreheliche Beziehungen nannten. Knapp 20% der Befragten verweisen nur auf Beziehungen, die sämtlich kürzer als ein Jahr dauerten.

Anscheinend, so lassen sich diese Befunde interpretieren, ist die Beziehungsdynamik bei der großen Mehrheit der Angehörigen auch der jungen Heiratskohorten vor einer Heirat nicht so ausgeprägt, wie etwa die These der „neuen Unübersichtlichkeit" des Familienlebens (Beck-Gernsheim 1998, 26) nahe legt.

Ähnlich groß sind die Gruppen derjenigen, die keine oder wenig Beziehungserfahrung vor ihrer ersten ehelichen Partnerschaft gesammelt haben und die, die auf eine sehr wechselvolle Beziehungsbiografie zurück blicken können. Eine gewisse Dominanz scheinen zwei beziehungsbiografische Muster zu haben. Das erste Muster mit einer Prävalenz von ca. 20% ist dadurch gekennzeichnet, dass nach einigen kurzen „Affären" die Person, zu der eine erste längere Partnerschaft aufgebaut wurde, geheiratet wird. Das zweite Muster (ca. 25%) ist dadurch charakterisiert, dass eine Eheschließung erfolgt, nachdem eine längere voreheliche Partnerschaft beendet wurde, wobei zusätzliche Beziehungserfahrung in Form weiterer kürzerer Beziehungen hier keine nennenswerte Rolle spielt.

5 Auf ein vergleichbares Ergebnis kommt auch die genannte Studie von Schmidt et al. (2006, 27). Dort wird für die Gruppe der 1972 Geborenen, die zum Zeitpunkt der Erhebung 2002 30 Jahre alt waren, eine durchschnittliche Anzahl von 3,7 Beziehungen berichtet (vgl. auch Dekker & Matthiesen 2004, 45f).

Alles in allem verweisen die vorliegenden Befunde darauf, dass die Beziehungserfahrung vor der Ehe in der hier untersuchten jüngsten Heiratskohorte höher ist als in älteren Heiratskohorten, wobei vor allem kürzere Beziehungen und weniger längere Partnerschaften diese Erfahrungen prägen.

4.2 Der Verlauf der Partnerschaft bis zur Eheschließung

4.2.1 Dauer des Partnerschaftsverlaufs und relevante Übergänge

Die Periode zwischen dem Beginn der Partnerschaft mit dem späteren Ehepartner und der Eheschließung ist Gegenstand der folgenden Betrachtungen. Im Mittelpunkt stehen Dauer und Verlauf der Partnerschaft bis zur Heirat. Der Verlauf wird in erster Linie anhand bedeutsamer Übergänge und Phasen untersucht. Welche Übergänge bedeutsam sind, ist soziologisch wenig erforscht und wird hier über den Weg der subjektiven Relevanzzuschreibung durch die Befragten selbst zu bestimmen versucht.

Befragt nach der Bedeutung einzelner Ereignisse für die weitere Entwicklung ihrer Partnerschaft, messen die Verheirateten dem Zusammenziehen die höchste Bedeutung bei. 53% bekundeten, dies sei „besonders ausschlaggebend“ gewesen. An zweiter Stelle rangiert die Aufnahme sexueller Beziehungen (34%). Direkt danach, an dritter Stelle, folgt mit 32% die Verlobung. Der erste gemeinsame Urlaub wird noch von 24% als zentraler Übergang empfunden. Die Einführung des Partners in den Freundeskreis und die Einführung in die Familie sind dagegen weit weniger relevant. 16 bzw. 11% empfanden dies als bedeutsames Ereignis. Am Ende rangieren Ereignisse, die eine Wirtschaftsgemeinschaft entstehen lassen, also etwa erste große gemeinsame Anschaffungen oder die Einrichtung eines gemeinsamen Kontos. Nur 11 bzw. 9% sehen darin für die weitere Entwicklung ihrer Partnerschaft ein besonders relevantes Ereignis. Die Schwangerschaft der Frau stellt in diesem Zusammenhang ebenfalls ein bedeutsames Ereignis dar, spielt aber aufgrund des Umstands, dass nur knapp 16% der Frauen zum Zeitpunkt ihrer Heirat schwanger waren und nicht alle dieses Ereignis als besonders relevant für den weiteren Verlauf der vorehelichen Partnerschaft betrachtet haben, statistisch eine eher nachrangige Rolle.

Sieht man von dem individuell zweifellos bedeutsamen, in seiner „Außenwirkung“ jedoch eher begrenzt wichtigen Ereignis der Aufnahme sexueller Beziehungen ab, lässt sich die Konzentration der nachfolgenden Analysen auf die beiden partnerschaftsbiografischen Übergänge der *Kohabitation* sowie der *Verlobung* durch die Einschätzungen der Befragten selbst begründen.

Bei der Betrachtung des Partnerschaftsverlaufs stehen im Weiteren dessen Dauer vom Beginn der Partnerschaft bis zur Eheschließung, die Prävalenz und Reihenfolge von Kohabitation und Verlobung, deren biografische Platzierung sowie die Dauer der sich daraus ableitenden Phasen im Mittelpunkt der Betrachtung.

Die gesamte Dauer zwischen dem Beginn der Partnerschaft und der Eheschließung beträgt im Mittel 4,7 Jahre, bei einem Median von vier und einer Standardabweichung von 3,4 Jahren.

Einige Eckdaten zur Prävalenz der untersuchten Übergänge während der vorehelichen Partnerschaft vermitteln ein disparates Bild mit modern und traditionell an-

mutenden Facetten (vgl. Tab. 3). 84,4% der von uns befragten Ehepaare lebten vor ihrer Heirat mit ihrem späteren Ehepartner in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft; 15,6% der Bräute waren zum Zeitpunkt ihrer Heirat schwanger[6] und 53,6% hatten sich vor der Hochzeit verlobt.

Tab. 3: Der Partnerschaftsverlauf vor der Ehe: Kohabitation, Verlobung und Gesamtdauer

	N	Nichteheliche Lebensgemeinschaft (in %)	Verlobung (in %)	Partnerschaftsdauer* (in Jahren)
Erstverheiratete	646	83,6	57,7	4,9
Wiederverheiratete/ deren Partner	108	88,9	28,7	3,7
Gesamt	754	84,4	53,6	4,7

* Dauer zwischen dem Beginn der Partnerschaft mit dem jetzigen Ehepartner und der Heirat

Quelle: VoM-Daten

Mit den in Tabelle 3 zusammengefassten Befunden werden signifikante Unterschiede zwischen Erst- und Wiederverheirateten bzw. deren Partnern bei der Prävalenz der Verlobung und der Dauer der Partnerschaft bis zur Heirat erkennbar (jeweils $p<.001$). So haben sich nur halb so viele Wiederverheiratete verlobt. Bemerkenswert ist auch, dass die Partnerschaften mit mindestens einem Wiederverheirateten nach 3,7 Jahren des Zusammenseins und damit deutlich „schneller" in die Ehe führen als Partnerschaften mit zwei ledigen Personen (4,9 Jahre). Ob eine nichteheliche Lebensgemeinschaft gegründet wird, scheint dagegen nicht in bedeutsamer Form davon abzuhängen, ob mindestens einer der Partner in Vergangenheit schon einmal verheiratet war oder nicht ($p=.161$). Diese Befunde legen es nahe, das Merkmal „Erst- vs. Wiederheirat" im Rahmen späterer multivariater Modelle noch einmal systematisch in die Analyse einzubeziehen.

Differenziert nach Bildungsabschlüssen zeigen sich im Hinblick auf die in Tabelle 3 ausgewiesenen Ergebnisse in unserer Stichprobe keine nennenswerten Unterschiede.

Die folgende Analyse ist auf die Frage gerichtet, *wann* Kohabitation und Verlobung im Partnerschaftsverlauf bis zur Ehe erfolgen. Die Gründung eines gemeinsamen Haushalts innerhalb des vorehelichen Verlaufs der Partnerschaft wird in der Regel vor einer Verlobung vorgenommen. Ist der Partnerschaftsverlauf durch ein gemeinsames Auftreten einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft und einer Verlobung gekennzeichnet, so findet die Gründung eines gemeinsamen Haushalts in knapp 88% der Fälle früher oder zeitgleich (im selben Jahr) mit der Verlobung statt. Lediglich 12% der Befragten verloben sich erst mit ihrem Partner und ziehen danach mit ihm

6 Der Anteil der schwangeren Bräute liegt für die ledig Heiratenden bei 16,1%, für die Wiederverheirateten und deren Partner hingegen bei 12,9%. Die VoM-Daten enthalten keine Informationen über vorehelich geborene Kinder.

zusammen. In diesem Verhalten unterscheiden sich die Erst- und Wiederverheirateten nicht maßgeblich voneinander.

Nach dem Beginn der Partnerschaft vergehen bei den Erstverheirateten bis zur Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft im Schnitt 2,4 Jahre (SD=1,96). Diejenigen, die mit ihrem späteren Ehepartner zusammenziehen, entscheiden sich zu diesem Schritt insgesamt recht früh im Verlauf der Partnerschaft. Bereits innerhalb des ersten Jahres gründet die Hälfte einen gemeinsamen Haushalt; innerhalb des darauf folgenden Jahres kommen noch einmal 18,9% hinzu. Nach 3 Jahren wohnen dann schon 79,2% der Befragten mit ihrem späteren Ehepartner zusammen. Noch intensiver ist das Muster der rasch erfolgenden Gründung eines gemeinsamen Haushalts bei den Wiederverheirateten und deren Partnern verbreitet, die sich im Durchschnitt nur 1,7 Jahre (SD=1,71) dafür Zeit lassen, wobei 73,4% noch im ersten Jahr zusammenziehen.

Die Zeitspanne zwischen der Gründung eines gemeinsamen Haushalts und der Heirat unterscheidet sich für die beiden untersuchten Gruppen nicht maßgeblich und erstreckt sich im Durchschnitt auf drei Jahre (SD=2,57), wobei 30,5% der Befragten bereits innerhalb des ersten, 23,5% innerhalb des zweiten und weitere 15,6% innerhalb des dritten Jahres nach dem Zusammenziehen heiraten. Die verbleibenden 30,5% leben länger in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zusammen, bevor sie sich zu einer Heirat entschließen – in Einzelfällen bis zu 20 Jahre.

Sofern eine Verlobung stattfindet, erfolgt dieser Schritt bei 37,3% der ledig Heiratenden innerhalb des ersten Jahres der Partnerschaft, bei 55,3% innerhalb der beiden ersten und bei 71,3% innerhalb der ersten drei Jahre der Partnerschaft. Durchschnittlich vergehen 2,9 Jahre (SD=2,23) bis zur Verlobung. Auch hier sind die Wiederverheirateten und deren Partner „schneller“. Sie verloben sich schon nach durchschnittlich 2,1 Jahren (SD=1,88), wobei mit 58,1% eine Mehrheit noch innerhalb des ersten Jahres diesen Schritt vollzieht.

Nach der Verlobung vergehen im Schnitt 1,8 Jahre (SD=1,72) bis zur Eheschließung, wobei innerhalb der ersten beiden Jahre 82,1% heiraten. Hier gibt es wiederum keine Unterschiede zwischen ledig Heiratenden und Wiederverheirateten.

Die Befunde verweisen auf eine erhebliche Relevanz der Verlobung, sowohl hinsichtlich ihrer Prävalenz unter Erstheiratenden als auch im Hinblick auf ihre subjektive Bedeutung.

Exkurs: Die „Gründung“ einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft als „schleichender Prozess“?

Der Frage, ob es sich bei der „Gründung“ einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft um einen „schleichenden Prozess“ oder um eine klar gefasste Entscheidung handelt, soll an dieser Stelle kurz mit unseren Daten nachgegangen werden.

Gefragt nach den Gründen, warum sie mit ihrem Partner zusammengezogen sind, geben 32,2% der Befragten an, dies habe sich einfach „so ergeben“. Dagegen geben 48,8% mindestens einen konkreten Grund an, der zumeist auch auf einer klaren Kosten-Nutzen Kalkulation beruht. Miet- und Zeitersparnisse sowie das Beziehen einer besseren Wohnung werden hier besonders häufig genannt. Die verbleibenden 19%

geben ausschließlich emotionale Gründe an, die zur Entstehung eines gemeinsamen Haushalts geführt haben. Für diese Gruppe kann mit einiger Plausibilität das Vorliegen eines „schleichenden Prozesses" ebenfalls unterstellt werden.

Somit kann angenommen werden, dass etwa die Hälfte der vor einer Heirat eingegangenen nichtehelichen Lebensgemeinschaften in Form eines „schleichenden Prozesses" entstanden sind, während die andere Hälfte infolge einer klar gefassten Entscheidung im eigentlichen Wortsinn „gegründet" wird.

4.2.2 Wer gründet eine nichteheliche Lebensgemeinschaft und wer verlobt sich vor der Eheschließung?

Der Partnerschaftsverlauf vor der Ehe und damit auch die beiden hier untersuchten Ereignisse, die Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft und die Verlobung vor der Ehe, sind durch zahlreiche Faktoren beeinflusst. Viele dieser Faktoren konnten in der vorliegenden Studie nicht erfasst werden, so dass die zu erwartende Erklärungsleistung der verwendeten Modelle einschränkt ist. Ziel ist es jedoch, die Effekte der Merkmale Alter, formale Schulbildung, Konfession, Beziehungserfahrungen vor der Ehe und Einstellungen zur Ehe darzustellen.

Das erste hier beschriebene Regressionsmodell ist auf die Frage gerichtet, welche Merkmale Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Gründung eines gemeinsamen Haushalts vor der Ehe nehmen. Dazu wurde ein binär logistisches Regressionsmodell (n=754) berechnet (vgl. Tab. 4), dessen Ergebnisse hier zusammengefasst wiedergegeben werden. Die abhängige Variable ist das Merkmal Kohabitation vor der Ehe mit den Ausprägungen „ja" (1) und „nein" (0). Das Gesamtmodell kommt auf ein Pseudo-R^2 (Nagelkerke) von .18 ($p<.001$). Als unabhängige Variable werden die Beziehungsbiografie und die Sinnzuschreibungen zur Heirat untersucht. Daneben sind das Alter, die formale Schulbildung und die Konfessionszugehörigkeit der Befragten integriert. Zusätzlich wird überprüft, ob in der multivariaten Modellierung ein Effekt zwischen Erst- und Wiederverheirateten nachzuweisen ist, nachdem sich hierauf in der bivariaten Analyse keine Hinweise ergaben (vgl. Kap. 4.2.1). Die Beurteilung der einzelnen Prädiktoren erfolgt über den Exp(B)-Koeffizienten.[7]

7 Dieser gibt an, um welchen Faktor sich die *Chance* der Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft vor der Eheschließung, angegeben durch das Wahrscheinlichkeitsverhältnis (Odds) P („NEL vor der Ehe") geteilt durch P („keine NEL vor der Ehe"), verändert, wenn sich die unabhängige Variable um eine empirische Einheit erhöht. Im Falle von dummykodierten Merkmalen erhöht sich der Wert für die unabhängige Variable von 0 auf 1 und entspricht damit dem Wechsel von der Referenz- auf die jeweilige zum Vergleich herangezogene Alternativkategorie.

Tab. 4: Faktoren der Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft vor der Heirat

Modell	Exp(B)	Sig.
Lebensalter (Ref.: 30 bis 35 Jahre)		
unter 30	0,779	0,354
über 35	0,494	0,013
Schulbildung (Ref.: Realschulabschluss)		
Hauptschulabschluss	0,835	0,613
Abitur	0,776	0,288
Religionszugehörigkeit (Ref.: evangelisch)		
Katholisch	1,385	0,203
Keine	1,266	0,443
Sonstige	0,458	0,071
Wiederverheiratung (Ref. Erst-Ehe)	1,185	0,669
Anzahl Partnerschaften vor Ehe	1,390	0,003
Dauer letzte Beziehung vor Ehe (Ref.: < 3 Jahre)	1,776	0,098
Sinnzuschreibung zur Ehe (Ref.: Cluster 2: Ehe als Institution mit hoher individueller Bedeutung bei liberaler Grundhaltung)		
Cluster 1: Ehe als „nützliche" Institution	0,901	0,772
Cluster 3: Ehe als bedeutsame traditionelle kirchliche Institution bei konservativer Grundhaltung	0,203	0,000
Cluster 4: Ehe als „sinnentleerte" Institution	0,825	0,598
Konstante	8,493	0,000
Pseudo-R^2 (Nagelkerke)	0,180	0,000

Anmerkungen: binär logistische Regression; abhängige Variable ist „Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft vor der Eheschließung" mit 1=ja und 0=nein; n=754

Es zeigt sich, dass eine höhere Anzahl an Beziehungen vor der jetzigen Partnerschaft die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass vor der Heirat zusammengewohnt wurde. Dauerte die letzte Beziehung vor der zum jetzigen Ehepartner länger als drei Jahre, so steigt die Chance eines Zusammenwohnens noch vor der Eheschließung – im Vergleich zu einer Beziehungsdauer von unter 3 Jahren – um das 1,8-fache an. Dem gegenüber lässt sich zwischen den Wiederverheirateten bzw. deren Partnern und den Erstverheirateten kein relevanter Unterschied ausmachen. Anscheinend, so interpretieren wir diese Befunde, erhöht eine größere „Beziehungserfahrung" in Form der Anzahl bisheriger Partnerschaften die Wahrscheinlichkeit, vor der Ehe in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaften zu leben.

Starke Effekte gehen von den Einstellungen der Befragten aus. Diese werden mit Mustern der Sinnzuschreibung zur Ehe als Ergebnis einer Clusteranalyse erfasst.[8] Dabei unterscheidet sich vor allem ein Cluster der Sinnzuschreibung zur Ehe deut-

8 Im Rahmen einer Clusteranalyse (n=754) konnten vier Muster der subjektiven Sinnzuschreibung zur Ehe identifiziert werden (vgl. hierzu ausführlich Schneider und Rüger 2007): 1 „Die Ehe als ‚nützliche' Institution" (28,5%); 2 „Die Ehe als Institution mit hoher individueller Bedeutung bei liberaler Grundhaltung" (22,8%); 3 „Die Ehe als bedeutsame traditionelle kirchliche Institution bei konservativer Grundhaltung" (23,0%); 4 „Die Ehe als ‚sinnentleerte' Institution" (25,7%).

lich von den übrigen. Liegt eine ausgeprägt konservative Grundhaltung vor, wonach die Ehe als bedeutsame traditionelle kirchliche Institution begriffen wird (Cluster 3), sinkt die Chance einer vorehelichen Kohabitation um fast das 5-fache im Vergleich zur Referenzkategorie, wo der Ehe zwar auch eine hohe Bedeutung bemessen wird, jedoch vor dem Hintergrund einer deutlich liberaleren Grundhaltung.

Das Merkmal Konfessionszugehörigkeit hat insofern einen Effekt, als Befragte, die einer sonstigen, nicht-christlichen, zumeist muslimischen Religionsgemeinschaft angehören – im Vergleich zu den Befragten protestantischer Konfession – eine um den Faktor 2,2 geringere Chance aufweisen, mit ihrem jetzigen Ehepartner vor der Heirat in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zu leben.

Im Vergleich zu den Befragten der mittleren Altersgruppe (zwischen 30 und 35 Jahren) haben die über 35-Jährigen eine um den Faktor 2 geringere Chance der vorehelichen Kohabitation. Die formale Schulbildung hingegen brachte keine zusätzliche Erklärungsleistung. Die Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft vor der Ehe ist heute ein allgegenwärtiges, von nahezu allen gesellschaftlichen Gruppen praktiziertes und damit „schwer erklärbares" Verhaltensmuster. *Nicht* nach diesem Muster verhalten sich hauptsächlich Personen, so lassen sich die Ergebnisse *zusammenfassen*, mit einer ausgeprägt konservativen Einstellung, zum Teil beruhend auf einer nicht-christlichen Glaubensrichtung, die zudem eine eher traditionelle Beziehungsbiografie mit geringer vorehelicher Beziehungserfahrung aufweisen.

Da es sich bei den 754 Befragten um jeweils beide Partner aus 377 Ehen handelt, wurde obiges Modell auch mit 377 Personen berechnet, wobei jeweils ein Partner pro Ehe aufgrund einer Zufallsauswahl in die Stichprobe gelangte. Damit sollte überprüft werden, ob die Tatsache, dass es sich bei den 754 Probanden um 377 Paare handelte, Einfluss auf die Ergebnisse nimmt. Die Berechnungen zeigen, dass es zu keinen wesentlichen Veränderungen in den Ergebnissen kommt. Die Effektstärken der Faktoren sowie die Erklärungsleistung des Gesamtmodells nehmen bei der geringeren Fallzahl tendenziell leicht zu, während die Signifikanz der Befunde leicht abnimmt. Das trifft auch für sämtliche in diesem Beitrag präsentierten Modelle zu. Dies spricht gegen Vermutungen, die von einer Verzerrung der berichteten Befunde infolge der Verwendung von Paardaten („paarweise Bindung der Fälle") ausgehen.

Zu der zweiten Fragestellung, welche Merkmale Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit einer Verlobung nehmen, wurde ein identisches binär logistisches Regressionsmodell (n=754) berechnet (vgl. Tab. 5). Die abhängige Variable bildet das Merkmal „Verlobung vor der Heirat" mit den Ausprägungen „ja" (1) und „nein" (0). Das Modell kommt auf ein Pseudo-R^2 (Nagelkerke) von .15 ($p<.001$).

Ein zentraler Effekt auf die Chance einer Verlobung vor der Ehe geht von den Sinnzuschreibungen der Befragten zur Ehe aus, die wiederum mittels der Ergebnisse der bereits dargestellten Clusteranalyse erfasst wurden (vgl. Fußnote 8). Hier zeigt sich, dass diejenigen Befragten, die der Institution Ehe eine hohe Bedeutung zuschreiben und ihre Heirat auch religiös rahmen (Cluster 2 und 3), eher dazu neigen, der Eheschließung eine Verlobung voran zu stellen, als diejenigen Befragten, die mit der Ehe weniger einen religiösen, sondern eher einen am Nutzen orientierten Sinn (Cluster 1) bzw. überhaupt keinen Sinn (Cluster 4) verbinden. So verringert sich die Chance, vor der Ehe verlobt zu sein, unabhängig von den Einflüssen der üb-

rigen Variablen, mit der Zugehörigkeit zu Cluster 4 (Ehe als „sinnentleerte" Institution) im Vergleich zu Cluster 2 (Ehe als Institution mit hoher individueller Bedeutung bei liberaler Grundhaltung) um nahezu das 2,5-fache.

Ein weiterer bedeutsamer Unterschied ist zwischen Erstverheirateten und Wiederverheirateten bzw. deren Partnern zu verzeichnen. So sinkt die Chance einer Verlobung für die Letztgenannten um den Faktor 0,4 und liegt damit um mehr als die Hälfte niedriger als für die ledig Heiratenden. Mit steigendem Lebensalter verringert sich die Wahrscheinlichkeit einer Verlobung signifikant, die verwendeten Alterskategorien verweisen auf einen linearen Trend. Offenbar ist eine Verlobung eher für Paare jüngeren Alters interessant.

Tab. 5: Faktoren der Verlobung vor der Eheschließung

Modell	Exp(B)	Sig.
Lebensalter (Ref.: 30 bis 35 Jahre)		
unter 30	1,658	0,008
über 35	0,569	0,004
Schulbildung (Ref.: Realschulabschluss)		
Hauptschulabschluss	1,146	0,601
Abitur	1,097	0,585
Religionszugehörigkeit (Ref.: evangelisch)		
Katholisch	0,977	0,897
Keine	1,164	0,491
Sonstige	0,964	0,925
Wiederverheiratung (Ref. Erst-Ehe)	0,442	0,002
Anzahl Partnerschaften vor Ehe	0,984	0,821
Dauer letzte Beziehung vor Ehe (Ref.: < 3 Jahre)	0,951	0,814
Sinnzuschreibung zur Ehe (Ref.: Cluster 2: Ehe als Institution mit hoher individueller Bedeutung bei liberaler Grundhaltung)		
Cluster 1: Ehe als „nützliche" Institution	0,678	0,080
Cluster 3: Ehe als bedeutsame traditionelle kirchliche Institution bei konservativer Grundhaltung	1,331	0,226
Cluster 4: Ehe als „sinnentleerte" Institution	0,414	0,000
Konstante	1,639	0,055
Pseudo-R^2 (Nagelkerke)	0,152	0,000

Anmerkungen: binär logistische Regression; abhängige Variable ist „Verlobt vor der Eheschließung" mit 1=ja und 0=nein; n=754

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Wahrscheinlichkeit einer Verlobung zwar davon beeinflusst wird, ob die Ehe religiös gerahmt und ihr eine hohe Bedeutung zugemessen wird oder nicht, ob die betreffenden Personen im „richtigen" Alter sind und ob sie das erste Mal oder aber erneut heiraten. Die Beziehungsbiografie, die formale Schulbildung und auch die Religionszugehörigkeit der Befragten haben dagegen keinen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit einer Verlobung. Insgesamt bewegt sich die Erklärungsleistung des Modells jedoch auf einem eher geringen Niveau.

Diese Befunde werfen die Frage auf, weshalb sich die Verlobten und die Nicht-Verlobten im Hinblick auf die untersuchten Merkmale nur wenig unterscheiden. Eine Antwort könnte lauten, dass die Gruppe der Verlobten in sich nicht homogen, sondern vielmehr heterogen ist. Differenziert man die Gesamtgruppe der Verlobten

danach, ob neben der Verlobung auch eine voreheliche Kohabitation erfolgte, erhält man zwei Subpopulationen. Die erste, „Verlobung und Kohabitation", umfasst 44% aller Befragten (n=332), die zweite, „Verlobung, ohne Kohabitation", 9,5% (n=72). Berechnet man obiges Regressionsmodell in identischer Form getrennt für diese beiden Sub-Gruppen (Ergebnisse hier nicht tabellarisch ausgewiesen), lässt sich die Annahme bezüglich der Heterogenität der Gesamtgruppe bestätigen. Darüber hinaus erweist sich die zweite Sub-Gruppe („Verlobung, ohne Kohabitation") als äußerst *homogen* sowie in hohem Maße *differentiell* im Vergleich zu den übrigen Verlobten. Das für die zweite Sub-Gruppe berechnete Modell kommt mit einem Pseudo-R^2 (Nagelkerke) von .32 (p=.000) auf eine beachtliche Relevanz. Von besonderem Gewicht erweisen sich dabei die Beziehungsbiografie (bei weniger vorehelichen Partnerschaften und einer kürzeren Dauer der letzten vorehelichen Beziehung steigt die Wahrscheinlichkeit, der Gruppe „Verlobung, ohne Kohabitation" anzugehören), die Konfessionszugehörigkeit (für Angehörige sonstiger Religionen – zumeist Muslime – steigt die besagte Wahrscheinlichkeit) sowie die Sinnzuschreibung zur Ehe (für diejenigen, die in der Ehe eine bedeutsame traditionelle kirchliche Institution sehen, steigt, für diejenigen, die in der Ehe eine „sinnentleerte" Institution sehen, hingegen sinkt die angesprochene Wahrscheinlichkeit). Die Frage, welche Personen sich verloben, lässt sich demnach nur für den Fall genauer beantworten, dass die Verlobung nicht mit einer vorehelichen Kohabitation einhergeht. Dies zeigt sich auch daran, dass ein identisches Regressionsmodell für die erstgenannte Sub-Gruppe („Verlobung und Kohabitation") ein ähnlich niedriges Pseudo-R^2 (.13; p=.000) ergibt wie das ursprüngliche Modell für die Gesamtgruppe aller Verlobten.

4.2.3 Verlaufsmuster der Partnerschaft bis zur Ehe

Noch vor einigen Jahrzehnten dürfte ein Verlaufsmuster der Partnerschaftsbiografie dominiert haben, wonach die Paare sich zunächst verlobten, dann heirateten und erst danach zusammenzogen und Kinder bekamen (im Hinblick auf Kohabitation vgl. Tab. A 2 im Anhang). Durch Kombination der zentralen Übergänge vor der Ehe, Verlobung und Kohabitation, soll geprüft werden, welche Muster heute dominieren. Die Analyse erbringt vier Verlaufsmuster, die im Folgenden kurz dargestellt werden (vgl. Tab. 6).

Tab. 6: Typen von Verlaufsmustern der Partnerschaft bis zur Ehe (in %)

Typen	Erstverheiratete	Wiederverheiratete/ deren Partner	Gesamt
1 „Verlobung, ohne Kohabitation"	10,8	1,9	9,5
2 „Verlobung und Kohabitation"	46,9	26,9	44,0
3 „Weder Verlobung noch Kohabitation"	5,6	9,3	6,1
4 „Kohabitation, ohne Verlobung"	36,7	62,0	40,3
Gesamt	100	100	100

Quelle: VoM-Daten

Dem ersten, traditionellen Muster, wonach der Partnerschaftsverlauf durch eine Verlobung ohne voreheliches Zusammenwohnen gekennzeichnet ist, folgt knapp je-

der zehnte Partnerschaftsverlauf, wobei es hauptsächlich bei ledig Heiratenden vorzufinden ist. Das zweite Muster, das bei 46,9% der Erstverheirateten anzutreffen ist, ist durch Verlobung und Kohabitation vor der Ehe charakterisiert. Dabei erfolgt die Gründung eines gemeinsamen Haushalts in der Regel zeitlich vor der Verlobung, in lediglich 12% der Fälle verloben sich die Partner vor dem Zusammenziehen. Auch dieses zweite Muster spielt bei den Wiederverheirateten und deren Partnern mit 26,9% eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Das dritte Verlaufsmuster, weder verlobt noch vor der Heirat zusammengewohnt, trifft für 6,1% der heiratenden Probanden zu. 40,3% der Befragten folgen schließlich der vierten Form, bei der die Partner vor der Eheschließung in einem gemeinsamen Haushalt zusammen lebten ohne sich zu verloben. Diese Form ist charakteristisch für Wiederverheiratungen, deren Partnerschaftsverlauf bis zur Heirat bei annähernd zwei Dritteln (62%) diesem Muster folgt.

Wird die voreheliche Konzeption als weiterer bedeutsamer Übergang mit einbezogen, fällt auf, dass fast 40% der Partnerschaftsverläufe von Erst-Ehen einem Muster folgen: Danach ziehen die Paare vor der Heirat zusammen, verloben sich nach einiger Zeit und heiraten, ohne dass zu diesem Zeitpunkt eine Schwangerschaft vorliegt. Ähnlich häufig ist ein zweites Muster zu beobachten, dem fast jeder dritte Partnerschaftsverlauf vor der Ehe folgt: Das Paar wohnt zusammen, verlobt sich nicht und es liegt ebenfalls keine Schwangerschaft bei der Heirat vor. Daneben sind weitere Formen des Partnerschaftsverlaufs vor der Ehe zu beobachten, ihnen ist aber jeweils nur ein kleiner Anteil der Partnerschaftsverläufe zuzurechnen.

Insgesamt, so können diese Ergebnisse interpretiert werden, hat das eingangs angesprochene traditionelle Standardmuster seine ehemals dominante Bedeutung verloren. An seine Stelle ist aber keine bunte Vielfalt verschiedenartiger Verläufe getreten, sondern es haben sich zwei neue Muster etabliert, denen mit über 70% die große Mehrzahl der Partnerschaftsverläufe bis zur Eheschließung folgt.

Welche Individuen folgen nun welchem Muster? Versucht man diese Frage unter Einbezug der soziodemografischen Standardmerkmale Alter, Bildung und Religionszugehörigkeit zu beantworten, fällt zunächst auf, dass die Verlobten mit 28 Jahren im Mittel signifikant jünger sind als die Nicht-Verlobten mit 31 Jahren (Eta=.25; p=.000). Dieser Befund korrespondiert offensichtlich mit der oben beschriebenen Zusammensetzung nach Erst- und Wiederverheirateten.

Auffällig im Hinblick auf das Merkmal Religionszugehörigkeit zeigen sich vor allem die Verlobten ohne Kohabitation. Unter ihnen finden sich mit 13,2% erheblich weniger Konfessionslose als unter allen Befragten (21,4%) und mit 18,4% erheblich mehr Angehörige sonstiger Konfessionen (zumeist Muslime) als dies unter allen Befragten der Fall ist (4,9%).

Ein Vergleich der Anteile der formalen Bildungsgruppen in den vier Verlaufsmustern legt den Schluss nahe, dass sich die verschiedenen Bildungsgruppen nicht maßgeblich in ihren Partnerschaftsbiografien bis zur Ehe unterscheiden. Dieses Ergebnis ist auch mit Blick auf den eingangs beschriebenen Bildungsbias der Stichprobe von Relevanz.

Differenziert nach der vorehelichen Partnerschaftsdauer ergibt sich ein eindeutiges Bild (Eta=.16; p=.000). Kommen diejenigen, die sich vor der Ehe verlobten und

nicht zusammen wohnten, auf eine Partnerschaftsdauer von lediglich 3,5 Jahren, liegt der gleiche Wert für diejenigen, die in einer vorehelichen Lebensgemeinschaft lebten, ohne sich zu verloben (Typus 4), mit 5,2 Jahren spürbar höher. Noch deutlicher sind die Unterschiede im Hinblick auf das Vorliegen einer vorehelichen Schwangerschaft. Die Verlobten ohne voreheliche Kohabitation weisen mit 6,4% eine stark unterdurchschnittliche Schwangerenquote zum Zeitpunkt der Heirat auf. Dies kann als eine Befolgung traditionalistischer Normen gedeutet werden, wonach eine voreheliche Schwangerschaft ebenso abgelehnt wird wie ein Zusammenleben vor dem Termin der Eheschließung. Daneben scheint die mit 24,1% weit über dem Durchschnitt liegende Schwangerschaftsquote derjenigen, die weder verlobt waren noch zusammen wohnten auf eine ungeplante Schwangerschaft als Anlass zur raschen Heirat zu verweisen.

Auch im Hinblick auf die vorehelichen Beziehungserfahrungen sind deutliche Unterschiede zwischen den Angehörigen der unterschiedlichen Verlaufsmuster erkennbar. 61,5% der Verlobten ohne Kohabitation heirateten den ersten Partner, mit dem sie eine längere Beziehung eingegangen sind. Unter den übrigen Befragten tun dies lediglich 28%.

4.2.4 Faktoren der Partnerschaftsdauer bis zur Heirat

Im folgenden letzten Analyseschritt geht es darum, die Varianz der Partnerschaftsdauer bis zur Eheschließung zu erklären. Welche Faktoren führen eher zu einer Verlängerung der vorehelichen Partnerschaft und welche tragen zu einer frühen Heirat bei?

Das Gesamtmodell (n=754) der linearen OLS-Regression zur Dauer zwischen dem Beginn der Partnerschaft und der Heirat (vgl. Tab. 7) kommt auf ein R^2 von .54 ($p<.001$). Untersucht wurden die Einflüsse der biografischen Platzierung, der beziehungsbiografischen Erfahrungen, zentraler Übergänge des Partnerschaftsverlaufs, der Sinnzuschreibungen zur Heirat sowie der Einkommenssituation der Partnerin, unter Kontrolle der soziodemografischen Merkmale Bildung und Konfessionszugehörigkeit. Darüber hinaus wurde überprüft, ob sich der oben berichtete Unterschied zwischen Erstverheirateten und Wiederverheirateten bzw. deren Partnern im multivariaten Modell bestätigen lässt.[9]

9 Das Merkmal „Lebensalter“ ist, aufgrund des Designs der Studie, hoch korreliert mit dem Merkmal „Heiratsalter“. Die Variable „Heiratsalter“ würde, bei Kenntnis des Alters zu Beginn der ehelichen Partnerschaft, die Zielvariable „Partnerschaftsdauer bis zur Eheschließung“ per definitionem perfekt erklären („Selbsterklärung“). Daher wird das Merkmal „Lebensalter“ nicht in das Modell aufgenommen, das Alter zu Beginn der ehelichen Partnerschaft jedoch aus inhaltlichen Gründen in das Modell integriert. Es ist zu vermuten, dass die Dauer der zu erklärenden Phase auch von deren individuellen biografischen Platzierung abhängt. Ein methodisches Problem ist aus diesem Vorgehen unseres Erachtens nicht zu erwarten, da das Ende der untersuchten Phase empirisch nicht fixiert, sondern vielmehr eine erhebliche Varianz bezüglich des Heiratsalters (SD=6,39) festzustellen ist. Um die generell höheren Ausprägungen der Wiederverheirateten und deren Partnern beim Alter zu Beginn der ehelichen Partnerschaft zu kontrollieren, wurde ein Interaktionsterm zu diesen beiden Merkmalen integriert.

Tab. 7: Faktoren der Partnerschaftsdauer bis zur Heirat

Modell	B	Beta	Sig.
Religionszugehörigkeit (Ref.: evangelisch)			
Katholisch	0,281	0,041	0,162
Keine	0,528	0,064	0,027
Sonstige	-0,053	-0,003	0,899
Schulbildung (Ref.: Realschule)			
Hauptschule	0,070	0,007	0,806
Gymnasium	0,206	0,031	0,267
Anzahl Partnerschaften vor der Ehe	0,103	0,038	0,193
Dauer letzte Beziehung vor der Ehe (Ref.: weniger als 3 Jahre)			
Mehr als 3 Jahre	0,194	0,024	0,412
Wiederverheiratung (Ref.: Erst-Ehe)			
Ja	-0,606	-0,063	0,046
Verlobung (Ref.: nein)			
Ja	-0,643	-0,095	0,000
Gründung nichteheliche Lebensgemeinschaft (Ref.: nein)			
Ja	0,885	0,096	0,000
Einkommen der Partnerin (Ref.: mittel)			
Niedrig	0,167	0,025	0,430
Hoch	0,771	0,100	0,001
Sinnzuschreibung zur Ehe (Ref.: Cluster 2: Ehe als Institution mit hoher individueller Bedeutung bei liberaler Grundhaltung)			
Cluster 1: Ehe als „nützliche" Institution	-0,190	-0,026	0,441
Cluster 3: Ehe als bedeutsame traditionelle kirchliche Institution bei konservativer Grundhaltung	-0,035	-0,004	0,894
Cluster 4: Ehe als „sinnentleerte" Institution	0,008	0,001	0,976
Alter zu Beginn der ehelichen Partnerschaft	-1,153	-2,224	0,000
Interaktionsterm: *Wiederverheiratung × Alter zu Beginn der ehelichen Partnerschaft*	0,016	2,017	0,000
Konstante	18,78		0,079
R^2	.537		0,000

Anmerkungen: Lineare OLS-Regression; abhängige Variable ist Partnerschaftsdauer bis Heirat (in Jahren); n=754

Als ein zentrales Ergebnis lässt sich festhalten, dass die Dauer der Phase zwischen dem Beginn der Partnerschaft und der späteren Heirat stark von ihrer individuellen biografischen Platzierung abhängt. Je früher diese Phase im Lebensverlauf beginnt, desto länger dauert sie.

Unabhängig von der biografischen Platzierung der vorehelichen Partnerschaft, führt die Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zu einer Verlängerung, eine Verlobung dagegen zu einer Verkürzung der Partnerschaftsdauer bis zur Heirat.

Befindet sich die spätere Ehefrau in einer höheren beruflichen Position mit einem höheren Einkommen, führt dies zu einer Verlängerung der vorehelichen Partnerschaft. Möglicherweise hat die Ehe für diese Frauen eine geringere Attraktivität und damit einen geringeren „pull-Effekt". Ähnliches scheint auch für Konfessionslose zu gelten, die, unabhängig von allen übrigen untersuchten Merkmalen, durchschnitt-

lich ein halbes Jahr länger vor der Eheschließung unverheiratet zusammen sind als die Referenzkategorie der Protestanten.

Obiger Befund, wonach Wiederverheiratete bzw. deren Partner nach dem Beginn der Beziehung weniger Zeit bis zur (erneuten) Heirat verstreichen lassen, bestätigt sich auch hier im Rahmen der multivariaten Analyse. Der geschätzte Effekt, der dadurch entsteht, dass man selbst bzw. der Partner nicht zum ersten Mal heiratet, lässt sich als eine Verkürzung der Partnerschaftsdauer von gut einem halben Jahr ausdrücken.

Die Sinnzuschreibung zur Ehe, die voreheliche Beziehungserfahrung sowie die formale Schulbildung haben im vorliegenden Modell keinen unmittelbaren Einfluss auf die Zielvariable.

5. Diskussion

Die Analysen der Beziehungs- und der Partnerschaftsbiografie von Angehörigen der Eheschließungskohorte 1999-2005 zeigen, dass die Ehepartner heute mehr Beziehungs- und Partnerschaftserfahrung in die Ehe einbringen als die Angehörigen früherer Heiratskohorten. Sie zeigen aber auch, dass annähernd zwei von drei ledigen Eheschließenden ihren ersten oder ihren zweiten Partner heiraten und die Hälfte nur maximal zwei kurze Beziehungen vor ihrem späteren Ehepartner hatten. Hier kann von einem ausgeprägten Wandel nicht gesprochen werden.

Mit Bezug auf die Partnerschaftsverläufe ist festzuhalten, dass sich die Mehrzahl der Paare auf dem Weg in die Ehe verlobt und sich Kohabitation in dem bekannten Umfang zum Regelfall im Partnerschaftsverlauf entwickelt hat. Bemerkenswert ist, dass die formale Schulbildung bei keiner der untersuchten Variablen erklärungskräftig war und offenkundig beim Verlauf der Partnerschaft bis zur Heirat eine weitgehende Angleichung zwischen den Bildungsgruppen stattgefunden hat. Bedeutsame Unterschiede hingegen bestehen bei den Wertorientierungen und der Religionszugehörigkeit. Während sich die Partnerschaftsverläufe von Katholiken, Protestanten und Konfessionslosen eher ähneln als unterscheiden, sind die Partnerschaftsverläufe von Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften im Vergleich dazu stark different. Ihre Partnerschaften bis zur Heirat sind kürzer und weisen weniger voreheliche Übergänge auf. Individuen, die eine starke religiöse Orientierung aufweisen und denen die Ehe als Institution wichtig ist, neigen signifikant häufiger dazu, erst nach der Hochzeit mit ihrem Ehegatten zusammenzuziehen. Auch tendieren sie dazu, sich häufiger zu verloben. Neben den Effekten, die aus den unterschiedlichen Wertorientierungen resultieren, fallen nur die Effekte ins Gewicht, die sich aus dem Umstand ergeben, ob es sich um eine Erst- oder eine Wiederheirat handelt. Ledige Eheschließende verloben sich signifikant häufiger und heiraten, bezogen auf die Partnerschaftsdauer bis zur Eheschließung, später als Wiederheiratende.

Die Befunde zu den Partnerschaftsverläufen verdeutlichen, dass weniger eine bunte Vielfalt, als vielmehr zwei typische Verläufe den Weg in die Ehe kennzeichnen. Fast 40% der Partnerschaftsverläufe sind dadurch charakterisiert, dass die Paa-

re vor der Heirat zusammenwohnen, sich verloben und heiraten, ohne dass zu diesem Zeitpunkt eine Schwangerschaft vorliegt. Weitere rund 30% der vorehelichen Partnerschaftsverläufe sind durch Kohabitation gekennzeichnet, wobei die Heirat erfolgt, ohne dass sich die Partner vorher verlobt haben und auch keine Schwangerschaft eingetreten war.

Die hier berichteten Befunde basieren auf Daten, deren Gültigkeit durch den Bildungsbias der Stichprobe eingeschränkt sein kann. Der Effekt der Schulbildung erscheint jedoch im Hinblick auf die hier untersuchten Fragestellungen insgesamt gering und nicht systematisch zu sein. Dennoch sind kleinere Verzerrungen der Ergebnisse bei der empirischen Verbreitung einzelner Verlaufsmuster nicht völlig auszuschließen.

Die hier vorgenommene Analyse der Partnerschaftsverläufe erfolgte mit Daten von jeweils beiden Partnern aus 377 Ehen, die hier als unabhängige Individualdaten ausgewertet wurden. Dieses Vorgehen stellt u. E. eine sinnvolle Annäherung an den Untersuchungsgegenstand dar. Allerdings besteht weiterer Forschungsbedarf, insbesondere im Hinblick auf die theoretische Modellierung und empirische Analyse partnerschaftlicher Entscheidungsprozesse (vgl. Stein 2006). Dies scheint vor allem deshalb weiterführend, da davon ausgegangen werden kann, dass wechselseitige Beeinflussungen und Konstellationseffekte bestehen, also die Entscheidung eines Partners nicht unabhängig ist von Merkmalen des anderen Partners. Der Effekt bestimmter Personmerkmale (z.B. formale Schulbildung) auf den Partnerschaftsverlauf ist abhängig von der Ausprägung der Personmerkmale des Partners bzw. der Partnerin. Gerade im Fall von Bildungs- oder Altersheterogamie ist anzunehmen, dass Alters- oder Bildungsunterschiede in Abhängigkeit vom Geschlecht differenzielle Effekte im Hinblick auf den Partnerschaftsverlauf zeigen.

Der Weg in die Ehe, darauf verweisen die hier dargestellten Befunde, befindet sich derzeit in einer ambivalenten Situation zwischen traditionellen Normen und neuen sozialen und ökonomischen Realitäten. Mit dieser Ambivalenz lässt sich die gegenwärtige Diversität der Beziehungsbiografien ebenso begründen wie das Vorliegen von zwei Standardmustern, denen die Mehrzahl der vorehelichen Partnerschaftsverläufe zugerechnet werden kann.

Literatur

Abraham, Martin (2003). Die Stabilisierung von Partnerschaften durch bilaterale Investitionen. Das Beispiel der Unternehmensbesitzer. *Zeitschrift für Soziologie, 32, 1*, S. 50-69.

Beck, Ulrich und Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990). *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beck-Gernsheim, Elisabeth (1998). *Was kommt nach der Familie?* München: Beck.

Blossfeld, Hans-Peter & Timm, Andreas (Eds) (2003). *Who marries whom? Educational systems as marriage markets in modern societies. A comparison of thirteen countries.* Dordrecht: Kluwer Academic Publishers (European Studies of Population).

Brüderl, Josef & Dieckmann, Andreas (1994). Bildung, Geburtskohorte und Heiratsalter. Eine vergleichende Untersuchung des Heiratsverhaltens in Westdeutschland, Ostdeutschland und den Vereinigten Staaten. *Zeitschrift für Soziologie, 23, 1*, S. 56-73.

Brüderl, Josef & Klein, Thomas (2003). Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen in Westdeutschland 1960-2000. In: Bien, Walter und Marbach, Jan H. (Hrsg.), *Partner-*

schaft und Familiengründung. Ergebnisse der 3. Welle des Familiensurvey. Opladen: Leske + Budrich, S. 189-217.

Dekker, Arne & Matthiesen, Silja (2004). Beziehungsformen im Lebenslauf dreier Generationen. *Zeitschrift für Familienforschung, 16, 1*, S. 38-55

Engstler, Heribert und Menning, Sonja (2003). *Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik*. Hrsgg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: BFSFJ.

Esser, Hartmut (2002). In guten wie in schlechten Tagen? Das Framing der Ehe und das Risiko zur Scheidung. Eine Anwendung und ein Test des Modells der Frame-Selektion. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 54, 1,* S. 27-63.

Grünheid, Evelyn (2006). Die demographische Lage in Deutschland 2005. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 31, 1*, S. 3-104.

Helfferich, Cornelia et al. (2001). *frauen leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung im Auftrag der BZgA*. Köln: BzgA.

Hill, Paul B. & Kopp, Johannes (2000). Entwicklungstendenzen, Erklärungsansätze und Forschungsbefunde zum Heiratsverhalten. In: Ulrich Mueller, Bernhard Nauck & Andreas Diekmann (Hrsg.), *Handbuch der Demographie 2. Anwendungen*. Berlin: Springer, S. 958-979.

Hill, Paul B. & Kopp, Johannes (2001). Strukturelle Zwänge, partnerschaftliche Anpassung oder Liebe – einige Überlegungen zur Entstehung enger affektiver Beziehungen. In: Thomas Klein (Hrsg.), *Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe*. Opladen: Leske + Budrich, S. 11-33.

Huinink, Johannes (2000). Bildung und Familienentwicklung im Lebensverlauf. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 3, 2*, S. 209-227.

Klein, Thomas und Lengerer, Andrea (2001). Gelegenheit macht Liebe – die Wege des Kennenlernens und ihr Einfluss auf die Muster der Partnerwahl. In: Thomas Klein (Hrsg.), *Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe*. Opladen: Leske + Budrich, S. 265-286.

Lazarsfeld, Paul F. & Merton, Robert K. (1954). Friendship as a social process: A substantive and methodological analysis. In: Morroe Berger, Theodore Abel & Charles Page (Eds), *Freedom and control in modern society*. New York: Van Nostrand, pp. 18-66.

Lenz, Karl (2003). *Soziologie der Zweierbeziehung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Levy, René (1996). Towards a theory of life course institutionalisation. In: Ansgar Weymann & Walter R. Heinz (Eds), *Society and biography*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, pp. 83-108.

Nave-Herz, Rosemarie, Matthias-Bleck, Heike & Sander, Dirk (1996). Zeitgeschichtliche Veränderungen im Phasenablaufprozeß bis zur Eheschließung – Die heutige Bedeutung der Verlobung. In: Hans-Peter Buba & Norbert F. Schneider (Hrsg.), *Familie: zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 231-244.

Oppenheimer, Valerie K. (1988). A theory of marriage timing. *American Journal of Sociology, 94, 3*, pp. 563-591.

Rupp, Marina (1999). *Die nichteheliche Lebensgemeinschaft als Bindungsphase*. Hamburg: Kovač.

Schmidt, Gunter, Matthiesen, Silja, Dekker, Arne & Starke, Kurt (2006). *Spätmoderne Beziehungswelten*. Wiesbaden: VS.

Schneewind, Klaus A. et al. (1992). *Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch*. Stuttgart: Kohlhammer (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren, Band 9).

Schneewind, Klaus A. et al. (1996). *Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch*. Stuttgart: Kohlhammer (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 128.1).

Schneider, Norbert F. & Rüger, Heiko (2007). Value of Marriage. Der subjektive Sinn der Ehe und die Entscheidung zur Heirat. *Zeitschrift für Soziologie, 36, 2*, S. 131-152

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2004). *Fachserie 1, Reihe 1.1 Natürliche Bevölkerungsbewegung*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Stein, Petra (2006). Entwicklung eines Modells zur Analyse von Entscheidungsprozessen und Anwendung auf Fertilitätsentscheidungen in Partnerschaften. http://soziologie.uni-duisburg-essen.de/personen/stein/DFG-Antrag_Netz.pdf <17.03.2008>.

Vaskovics, Laszlo A. & Rupp, Marina (1995). *Partnerschaftskarrieren*. *Entwicklungspfade nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Eingereicht am/Submitted on: 12.09.2007
Angenommen am/Accepted on: 17.04.2008

Anschrift der Autoren/Address of the authors:

Prof. Dr. Norbert F. Schneider
Heiko Rüger, M.A.

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
FB 02 Sozialwissenschaften, Medien und Sport
Institut für Soziologie
Colonel-Kleinmann-Weg 2
D-55099 Mainz

E-mail: norbert.schneider@uni-mainz.de

Anhang

Tab. A 1: Die Mittelwerte der Einstellungs-Items nach Sinnzuschreibungs-Cluster

Items	Cluster				Gesamt
	1	2	3	4	
Die Ehe ist eine Bindung auf Lebenszeit	1,86	1,59	1,53	2,51	1,90
Die standesamtliche Heirat ist heutzutage völlig ausreichend	1,58	3,92	3,25	1,77	2,55
Wer Kinder haben will, sollte heiraten	2,20	2,86	2,0	4,06	2,79
Zu einem erfüllten Leben gehört für mich eine Ehe	2,06	1,73	1,83	3,69	2,36
Die Ehe dient der finanziellen und rechtlichen Absicherung	2,34	3,26	3,05	3,35	2,98
Die Ehe sollte auch Paaren gleichen Geschlechts offen stehen	1,75	1,63	4,35	1,99	2,39
Unverheiratete Paare sollten verheirateten Paaren rechtlich gleichgestellt werden	2,51	2,26	4,12	2,25	2,76
Die Ehe ist eine unverzichtbare gesellschaftliche Einrichtung	2,43	2,72	2,17	3,80	2,79

Anmerkungen: Ergebnisse aus Clusteranalyse (Ward-Verfahren mit anschließender K-means-Optimierung); die Antwortskala reicht von 1 „volle Zustimmung“ bis 5 „volle Ablehnung“; Clusterbezeichnungen siehe Text; n=754

Tab. A 2: Voreheliche Kohabitation und kirchliche Heiraten nach Heiratskohorten

Heiratskohorte	N	Anteil (in %) der Befragten der unterschiedlichen Heiratskohorten, die im Jahr vor der Heirat schon zusammengelebt hatten	Anteil (in %) kirchliche Heiraten
1995-2000	884	68,6	45,0
1990-1994	886	59,1	51,0
1985-1989	992	52,9	54,6
1980-1984	1031	43,4	60,2
1975-1979	824	30,8	63,4
1970-1974	752	19,0	69,2
1965-1969	585	9,6	78,3

Quelle: DJI-Familiensurvey 2000, eigene Berechnungen